

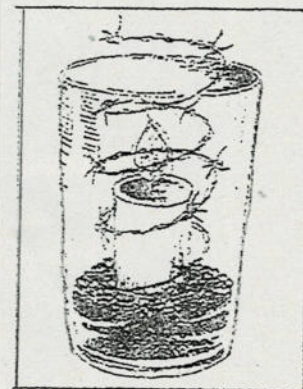
Bedrängte und verfolgte Christen

Newsletter Oktober 2020

ÖKUMENISCHER ARBEITSKREIS RELIGIONSFREIHEIT

Verantwortlich: Ernst Herbert, Pfr. i.R. Tel. 09181/254162

Badstraße 17 b, 92318 Neumarkt – eg.herbert@t-online.de



Vietnam: Christen fremd im eigenen Land

Quelle: Heft 09/2020 von Open Doors

Vietnam mit seinen ca. 95 Millionen Einwohnern ist eines von weltweit fünf Ländern, die immer noch kommunistisch regiert werden. Oppositionsparteien sind verboten. Die meisten Vietnamesen bezeichnen sich selber als Atheisten – ca. zwanzig Millionen sind Buddhisten. Neben sechs Millionen Katholiken gibt es eine halbe Million Protestanten. Die Protestanten sind in der Mehrzahl Konvertiten, wovon nicht wenige auch in den abgelegenen Dörfern des zentralen Hochlands oder in den Bergregionen im Norden leben. Obwohl sich Vietnam seit Ende der 1980er Jahre wirtschaftlich geöffnet hat und inzwischen zu einem beliebten Reiseziel für Touristen geworden ist, liegt die politische Macht ganz bei der kommunistischen Partei. Ähnlich wie im benachbarten China betreibt das Regime eine strenge Kontrolle der Bevölkerung und bestraft alle, die von der Norm abweichen. Die Kirchen werden landesweit von den Behörden überwacht. Die Christen erfahren aber nicht nur den Druck durch das kommunistische Regime, sondern auch durch den Buddhismus und den Animismus, in denen die Verehrung der Ahnen und der Geister eine große Rolle spielt. Aus diesem sozialen Umfeld erfahren die Christen oft Ausgrenzung und Gewalt, wenn sie sich nicht mehr an den okkulten Praktiken beteiligen. Der christliche Glaube wird von vielen als etwas Feindliches betrachtet. Hier wirkt auch das Erbe der Vergangenheit nach: Katholiken werden mit der französischen Kolonialmacht (Ende 19. Jh. bis 1954) und dem Vatikan als „fremder Macht“ in Verbindung gebracht und Protestanten mit den US-Amerikanern, die 1964 bis 1973 Gegner im Vietnamkrieg gewesen sind.

Zwischen Jesus und „Onkel Ho“

Pastor Van Quan (Name geändert) aus dem Norden Vietnams sagt:

Der Kommunismus ist meiner Ansicht nach auch eine Art Religion. Wir Christen beten Jesus an, die Kommunisten in Vietnam beten Ho Chi Minh an. In den Dörfern auf dem Land, in denen ich gewesen bin, verteilt die Regierung an jeden Haushalt Fotografien von Ho Chi Minh, welche in jedem Haus aufgehängt werden sollen. Man baut sogar Altäre für ihn. Vor seinem Bild werden Nahrungsmittel und andere Dinge als Opfergaben dargebracht. Christen tun das nicht, weshalb die Polizei ihnen nachstellt und sie bedroht.

Der Kommunismus wird auch in der Schule gelehrt – schon in der Grundschule! Die Lehrer bringen den noch arglosen Schülern Lieder und Aktivitäten bei, die sich auf den Kommunismus, die Armee und auf Ho Chi Minh beziehen. Wenn meine eigenen Kinder von der Schule nach Hause kommen, höre ich sie diese Lieder singen. Deshalb müssen wir sie Gottes Wort lehren, solange sie noch jung sind, damit sie, wenn sie älter werden, wissen, was wahr und was falsch ist.

Die tragische Geschichte von Linh (Name geändert)

Wie die meisten Menschen in ihrem Stamm praktizierte Linh den traditionellen Ahnenkult. Vom Evangelium hörte sie zum ersten Mal vom Bruder ihres Mannes, der Christ ist. Doch was sie letztendlich überzeugte, selbst Jesus nachzufolgen, war der Unterschied, den sie sah, wenn sie sah, wenn sie das Leben von Christen mit dem von Nichtchristen verglich. Als ihr Sohn plötzlich erkrankte und wenig später starb, war das ein schwerer Schlag für Linh. In ihrer Trauer fand sie Trost bei Jesus. Doch ihr neuer Glaube brachte ihr auch Probleme ein. Als ihr Ehemann und die anderen Dorfbewohner herausfanden, dass sie Jesus als ihren Herrn angenommen hatte, betrachteten sie Linh als Verräterin. Weil sie nicht mehr die Geister anbetete, wurde sie aus der Gemeinschaft ausgeschlossen. In einem Dorf wie dem ihren ist der Druck der Gemeinschaft häufig so stark, dass die Familienangehörigen eines Konvertiten zum christlichen Glauben – selbst wenn sie dessen Glaubenswechsel tolerieren – nur zwei Möglichkeiten haben: Entweder sie stellen sich auf die Seite der Verfolger und helfen mit, das christliche Familienmitglied zu vertreiben, oder sie müssen ebenfalls mit Verfolgung rechnen. Eines Morgens im Jahr 2018 war Linh gerade dabei, Reis zu kochen, als einige Nachbarn hereinkamen und begannen, die Möbel aus dem Haus zu tragen. Die Botschaft war deutlich. Man würde Linh nicht länger im Dorf dulden. Weil sie an Jesus glaubte, gehörte sie nicht mehr dazu – sie war nicht länger willkommen! Als sie nicht freiwillig ging, packten die Nachbarn sie an den Haaren und schleiften sie zum Dorf hinaus, während die kleine Tochter weinte und nach ihrer Mutter schrie.

Einige Polizisten kamen hinzu, um die Lage unter Kontrolle zu bringen. Sie forderten Linh auf, für einige Zeit in ein anderes Dorf überzusiedeln, bis sie den Fall geklärt hätten. Als Linh darauf bestand, bei ihrem Mann und ihrem Kind bleiben zu wollen, banden die Beamten ihr einfach die Beine zusammen, so dass sie nicht fliehen konnte, und fuhren mit ihr auf einem Motorrad davon. Bald konnte sie die Schreie ihrer Tochter nicht mehr hören. Die Polizisten brachten Linh in eine kleine, abgelegene Siedlung, in der andere Christen lebten, die ebenfalls wegen ihres Glaubens vertrieben worden waren. Unter ihnen befand sich auch Linhs Schwester, bei der sie zunächst wohnen konnte. In der Gemeinschaft der Christen fand Linh herzliche Aufnahme, tiefes Mitgefühl und Unterstützung. Durch regelmäßiges Bibellesen wuchs sie im Glauben und über lokale Partner konnte Open Doors ihr dabei helfen, ein Stück Land zu kaufen, um darauf ein eigenes kleines Haus zu bauen.

Nach über einem Jahr brachte Linh den Mut auf, zu ihrem alten Dorf zurückzukehren und darum zu bitten, sie wieder aufzunehmen. Doch die Haltung der Dorfbewohner war noch genau so ablehnend: „Wir werden dir nicht erlauben, wieder hier zu wohnen.“ Darauf erwiderte Linh: „Wenn da so ist, dann lasst meine Tochter zu mir kommen und bei mir leben. Sonst werde ich hierbleiben, selbst wenn ihr mich schlagen werdet.“ Schließlich erlaubte ihr Ehemann ihr, mit ihrer Tochter zu sprechen. Und diese wollte gern mit ihrer Mutter mitgehen. Mittlerweile ist die Tochter acht Jahre alt und Linh ist dankbar zu sehen, wie Jesus auch in ihrem Leben bereits gewirkt hat. Die Tochter sagte: „Bei meinem Vater zu leben ist besser, weil er ein besseres Einkommen hat und wohlhabend ist – hier bei dir mag es ein bisschen schwierig sein und du magst ärmer sein, aber du hast Jesus. Und ich weiß, dass wir nach diesem Leben in seinem Königreich sein werden.“

Linhs Mann hat inzwischen eine andere Frau geheiratet. Doch obwohl dies schmerzlich ist, weil Linh ihn immer noch liebt, trägt sie keine Bitterkeit in ihrem Herzen. Ihr Lieblingsbibelvers steht in Matthäus 5,10: „Selig sind, die um der Gerechtigkeit willen verfolgt werden; denn ihrer ist das Himmelreich.“ Statt Groll gegen die Menschen zu hegen, die ihr Leid ange-tan haben, betet sie für sie, dass diese bald ebenfalls Jesus kennenlernen. Aus ihrer eigenen Erfahrung heraus möchte sie andere Christen ermutigen: „Vertraut weiter dem Herrn und er wird euch retten. Auch wenn es nicht leicht sein wird, ist Jesus treu und wird erstaunliche Dinge in eurem Leben tun.“